

FORTSETZUNG VON SEITE 37

oberst auf der Liste. Das sind nicht einmal 10 Prozent. Selbst in der heimatverbundenen SVP haben Jodel und Ländler einen Minderheitenstatus. Ganze 5 von 37 Parlamentariern fühlen sich zur ur-

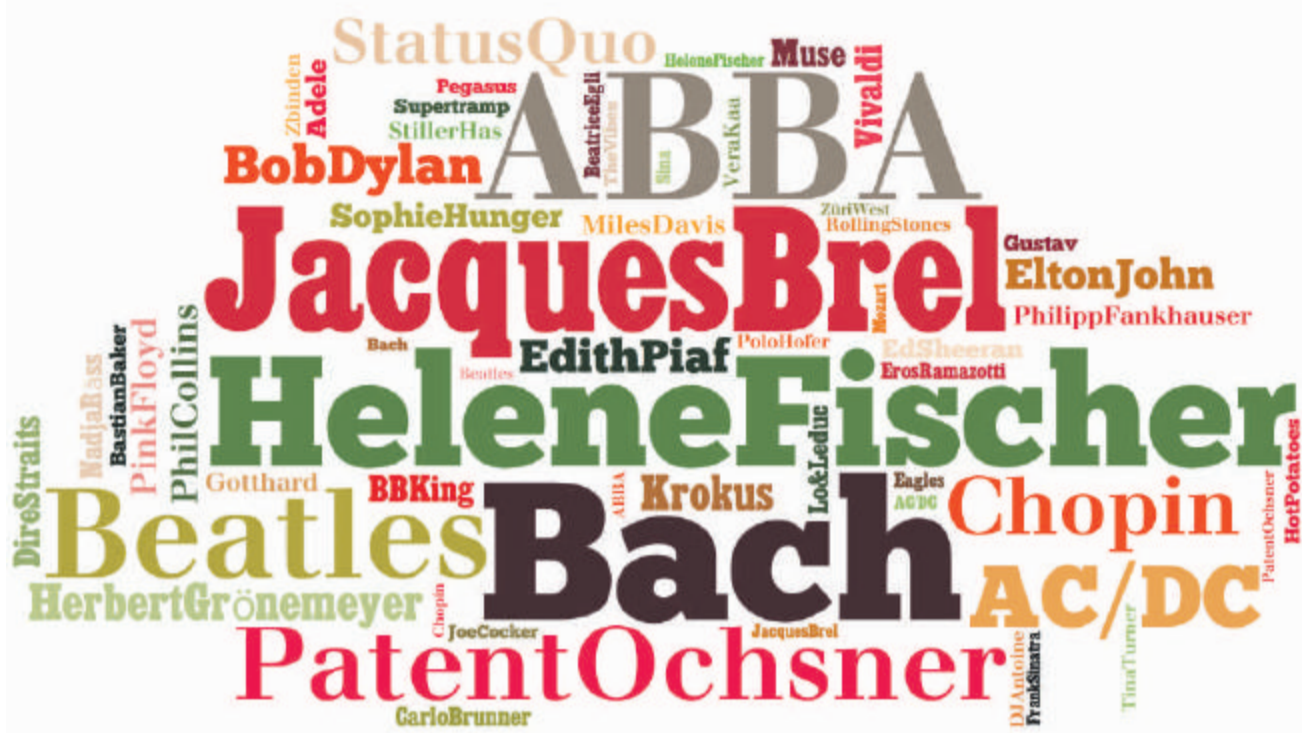
«Wer hart politisiert, mag auch die harten Klänge. Wir sind direkt, bodenständig, zupackend und ungeschliffen wie die Musik, die wir mögen.»

FELIX MÜRI, SVP-NATIONALRAT UND PRÄSIDENT DER PARLAMENTARISCHEN GRUPPE ROCK/POP

chigen Schweizer Volksmusik hingezo-gen. Dafür ist vielen Parlamentariern der Bezug zur Schweiz wichtig: 52-mal wurden Schweizer Musiker genannt. Dazu kommen in der SVP noch die fünf Fans des Schlagers à la Helene Fischer, Udo Jürgens und Beatrice Egli.

**ENTÄUSCHEND SCHNEIDET** in der Bundesversammlung die Klassik ab. Die Musik des Bildungsbürgertums liegt mit einem Anteil von 9 Prozent fast gleichauf mit der Volksmusik (10), dem Schlager (6) und Jazz (7). Aktiv klassische Musik spielen nur die beiden Freisinnigen Hermann Hess (TG) und Christa Markwalder (BE). Hess ist ein ausgebildeter Pianist, und Markwalder spielt Cello.

Interessant ist, dass die Anhänger von härteren Rock-Klängen alle am rechten Rand politisieren. Ständerat Philipp Müller (FDP/AG) schwärmt für Gitarren-Gott Jimi Hendrix, Nationalrat Thierry



Am meisten genannt: Bach, Helene Fischer, Jacques Brel und Abba.

Burkart (FDP/AG) für die Foo Fighters, Christian Wasserfallen (FDP/BE) für Metallica und Karin Keller-Sutter (FDP/SG) outet sich als Punk und Rockfan. Sie nennt neben den Beatles The Clash. Deftig gerockt wird auch in der SVP: Roger Köppl (ZH) Liebe zur Schweizer Hardrock-Instanz Krokus ist bekannt, Sandra Sollberger (BL) schwärmt für AC/DC, Thomas de Courten (BL) steht auf Deep Purple, und Sylvia Flückiger (AG) haben es The Vibes, die Rockband ihrer

Söhne, angetan. Dazu kommen Albert Rösti (BE) und Luzi Stamm (AG), die früher selbst in Bands spielten.

SVP-Nationalrat Felix Müri (LU), Präsident der parlamentarischen Gruppe Rock/Pop, überrascht das nicht. «Wer hart politisiert, mag auch die harten Klänge», sagt er, «wir sind direkt, bodenständig, zupackend und ungeschliffen wie die Musik, die wir mögen.» Aber es gibt auch die Verbindung vom bodenständigen Rock zur bodenständigen

Volksmusik. Des OK-Präsidenten des Nordwestschweizerischen Jodlerfests im Juni in Rothrist Nationalrat Thomas Burgherr (SVP/AG) Lieblingsband ist Status Quo.

**WELCH EIN SIEGESZUG!** Rock und Pop waren eine ausserparlamentarische Kraft und prägen den Alltag, durchdringen sämtliche gesellschaftlichen und politischen Schichten. Mit Bill Clinton, dem ersten Rock'n-Roll-Präsidenten der Ver-

Schweiz am Sonntag, Nr. 9, 6. März 2016

einigten Staaten, ist Pop 1992 im Zentrum der Macht angekommen. Auch in der Schweiz. Klassik, Volksmusik und Jazz bleiben die Statistenrollen. «Rock bedeutet nicht mehr Gitarren zerstören», sagt Müri. Die einstige Musik des Anti-Establishments verkörpert heute selbst das Establishment. Die einstige Gegenkultur regiert. Bezeichnend ist, dass Schweizer Hip-Hop, jenes Genre, das noch am ehesten eine gesellschaftskritische Position bezieht, im Bundeshaus unerhört bleibt.

Müri streicht die verbindende Rolle von Pop und Rock heraus. Mit 68 Mitgliedern aus allen Parteien ist die im Herbst 2013 gegründete «Parlamentarische Gruppe Rock/Pop im Bundeshaus» eine der grössten Interessengruppen in der Bundesversammlung. Vor fünfzig Jahren wurde die einstige Gegenkultur unterdrückt, heute wird sie unterstützt. Und zwar von links bis rechts. Vor allem mit der Co-Präsidentin der Gruppe, der SP-Ständerätin Anita Fetz, versteht sich der SVP-Nationalrat blendend. «Die Diskussionen über Musik dauern jeweils viel länger als jene über Politik», sagt Müri lachend, «wir verstehen uns über die Parteigrenzen hinweg.»

**POP IST DIE MUSIK DER MACHT.** Die Musik von allen und jedem. Doch es ist heute eine zahllose Macht. Das ist der Preis für den Erfolg. Wer von den etablierten Parteien vereinnahmt wird, kann seine subversive Kraft nicht mehr entfalten. Popmusik ist das Spiegelbild einer hedonistischen Gesellschaft, in der sich alles auflöst und unverbindlich bleibt. Denken ist zu anstrengend, Unterhaltung ist alles. Sie hat die Rolle als politisches Kampfmittel weitgehend eingebüsst. Pop ist die Mehrheitsmusik, Mainstream und weitgehend entpolitisiert.

Schweiz am Sonntag, Nr. 9, 6. März 2016

Opernbühne, TV-Studios, Regie-pult, Schriftstellerklausur: Rolando Villazón ist überall zu Hause. 2009 stand der Tenor aber vor dem Nichts: Wegen einer Zyste am Stimmband drohte das Karriereende. Jetzt ist er zurück und singt neue Rollen. Bald auch in Luzern.

VON CHRISTIAN BERZINS AUS PARIS

Sein Furor ist unheimlich, die Energie steckt an – die Sängerkollegen bestimmt, und auch den Journalisten. Rolando Villazón ist nicht zu bremsen. Die vom Management vorgegebenen 40 Interview-Minuten übertrifft er locker ums Doppelte: Ein Glück, dass in einem schmucklosen Hotelcafé im Nordosten von Paris keine «Aufpasser» dabei sind. Er lacht, er singt, er turmt – und wird alsbald sehr nachdenklich. Ein Tipp für die Fans: Wer dieser Tage die Dada-Ausstellungen in Zürich besucht, dürfte den Startenor dort antreffen. Und am Lucerne Festival.

**Rolando Villazón, am 19. November 2015 twitterten Sie: «20 Jahre auf der Bühne! Auf in die nächsten 20 – und mehr!» Rolando Villazón:** (Lächelt)

**War das Ihr Ernst?**

Ja und nein. Es ist egal, wie lange meine Karriere noch dauert, ich erlebte bislang 20 tolle Jahre. 20 Jahre mehr? 5 mehr? Das werden wir sehen. Ich liebe das Leben mitsamt einem guten Bier viel zu sehr. Ich muss plaudern, diskutieren, flanieren – muss erfüllt leben. Aber wenn ich die Neugier behalte, neue Sachen zu finden, dann singe ich vielleicht noch mit 70.

**Als ich 1995 mit dem Tenor Francisco Araza über seine zu Ende gehende Karriere sprach, meinte er nüchtern: «Ein Tenor hat 20 bis 25 Jahre, meine dauerte schon 27. Franco Corelli und Giuseppe di Stefano sangen nicht länger. So what?»**

Ich glaube nicht, dass ein Tenor so und so lange auftreten muss – oder auftreten kann. Gerade sang ich in München die Uraufführung von «Southpol» von Miroslav Srnka. Während der Komposition hat er entdeckt, dass man zwar Musik für die Geige oder fürs Klavier schreibt, aber dass man Musik nicht für den Tenor, sondern für einen Menschen, der wie ein Tenor singt, komponiert. Jeder von uns ist ein einmaliges Instrument – auch Araza. Ich bin kein Tenor, sondern ein Mensch mit einer Tenorstimme! Man kann auch in guter Verfassung sein und sagen: «Jetzt reicht es.»

**Und wenn das Publikum «Jetzt rechts!» sagt?**

Ein Sänger muss zuerst ein Sportler sein, danach wird er Künstler: Zwischen 35 und 45 gibt es nämlich in jeder Sängerkarriere Jahre, in denen man Anpassungen vornehmen muss. Da ist der jugendliche Elan weg, nun müssen die technischen Punkte sitzen, um weiterzukommen. Gewisse brauchen dafür mehr Zeit, brauchen einen Repertoirewechsel. Das ist ein Abenteuer, keine Krise. In diesem Moment der Orientierung muss man ehrlich sein und wissen, was einen glücklich und was zu einem kompletten Künstler macht.

**Zeichnen Arazas Worte nicht eine typische Tenor-Angst aus? Haben Tenöre nicht mehr Versagensangst als andere Sänger?**

Angst? Nein. Jeder Künstler denkt über die Zukunft nach, alle haben Fragen: Was soll ich singen? Was kann ich singen? Ich sage Ihnen, da gibt es tolle Sopranistinnen, die klagen täglich ihr Leid, fragen sich: Kann ich das noch mit 40 singen? Da drängen junge Sängern auf die Bühne, und peng sind die 40jährigen weg vom Fenster, obwohl ihre Stimme sagt, dass sie noch im angestammten Fach bleiben müssten. Wagen diese Sängern denn vielleicht einen Fachwechsel, schreit die Opernwelt auf: «Falsch! Andere wollen Mutter sein und müssen das kombinieren.»

**Sie sind Vater.**

O ja! Meine Familie ist mir unheimlich wichtig: 150 Tage pro Jahr bin ich zu Hau-

# «Kommen Sie nicht mit dem Klischee der dummen Tenöre»

2005 wurde Rolando Villazón in Salzburg als der beste Tenor der Welt gefeiert. Dann erlitt der Überflieger einen Absturz.



«Ich sage Ihnen, da gibt es tolle Sopranistinnen, die klagen täglich ihr Leid und fragen sich: Kann ich das noch mit 40 singen?»

DG/HARALD HOFFMANN

## DER STARTENOR AM LUCERNE FESTIVAL «ZU OSTERN» (12. 3.–20. 3.) IN EINER MOZARTROLLE

Rolando Villazón wurde 1972 in Mexiko-Stadt geboren. 1999 belegte Villazón den zweiten Platz in Plácido Domingo's **Operalia-Gesangswettbewerb**, 2001 sang er in Bregenz, 2005 in Salzburg

an der Seite von **Anna Netrebko** in «La Traviata», wurde als der weltbeste Tenor gefeiert und nahm für EMI, dann für die Deutsche Grammophon CDs auf. Ab Mitte 2006 sagte er oft Auftritte

ab, 2009 musste ihm eine Zyste auf den Stimmbändern entfernt werden. Mitte März 2010 kehrte er auf die Bühne zurück. 2011 debütierte er als **Opernregisseur**, 2013 schrieb er einen **Roman**

(Kunststücke/Rowohl). Villazón ist verheiratet und hat zwei Söhne. (BEZ)

Konzert: Di 15.3., W. A. Mozart «Il re pastore», KKL Luzern. Karten: www.lucernefestival.ch

mal Dinge wie «eine Karriere ist kein Sprint, sondern ein Marathon». Vergessen wird, dass auch der Sprint Freude macht.

**War es falsch, dass Sie so forsch vorangingen?**

Man lernt mit dem Leben, aber es gibt kein Richtig oder Falsch. Nach meiner Krankheit musste ich natürlich über vieles nachdenken, das war ein schwerer Einschnitt. Ich musste mich fragen: Was will ich machen? Ich muss singen, was mich neugierig und glücklich macht – und das ist nicht unbedingt das, was die Leute oder die Tradition sagen. Es ist mein System. Meine Seele muss sich glücklich singen.

**Wurden Sie vom Betrieb – den Agenturen, den Dirigenten, den Opernfreunden – zu Falschem verleitet?**

Ich bin selber verantwortlich für meine Entscheidungen und die Risiken, die mit ihnen kommen. Ich habe sowieso sehr oft Nein gesagt: zu «Forza del destino», zu «Pagliacci», zu «Cavalleria» – immer Nein! Es gab viele Entscheidungen – die meisten waren gut.

**Was war schlecht?**

Ich hatte zum Beispiel ganze Interview-Tage, redete und redete, dachte: Das macht nichts. Und am nächsten Tag trat ich auch noch auf. Man ist jung, macht weiter, geht zur Probe, dann ins Flugzeug: man macht zu viel. Nicht nur ich: Wir alle machen zu viel. Aber das hatte mit meiner Krankheit nichts zu tun. Und auch wenn ich vor 15 Jahren weniger Des Grieux oder weniger Rodolfo und mehr Mozart gesungen hätte, wäre ich zur selben Zeit krank geworden. Es war eine gesellschaftliche Veranlagung, die Zyste im Stimmband, und man sollte die Geschichte, wenn man sie erzählt, nicht reduzieren. Das ist auch für die junge Generation nicht gut. Jeder junge Sänger muss sich Herausforderungen stellen, aber über die spricht niemand.

**Welche denn?**

Die jungen Sänger haben tausend Dinge um die Ohren: Youtube, Twitter, Facebook, Blogs... Vor 50 Jahren las ein Opersänger eine Kritik in einer Zeitung – vielleicht hat er glücklich darüber, vielleicht nicht. Aber was die Leute in der Bar ums Eck sagten, hörte er nicht. Heute aber hören oder lesen Sänger alles. Ich bin nicht dagegen, finde es toll, dass man die Oper zum Thema macht. Aber es ist nicht für uns Sänger, es ist eine Sache fürs Publikum: Sänger haben genügend Leute, die sie professionell kritisieren: Dirigenten, Lehrer, Regisseure, Kollegen...

**Sie wechselten in den letzten Jahren teils das Repertoire, lernten Neues...**

...unglaublich, was ich jetzt in «Southpol», in Martinus «Juliette» oder in «Don Giovanni» gefunden habe: eine neue Welt und eine grosse Herausforderung für die Stimme! Eine wunderbare Arbeit – dabei werde ich glücklich und nochmals jung. Ich werde wieder zum Studenten.

**Warum ist es normal, dass viele grosse Opersänger 300, ja 400 Mal dieselbe Rolle singen?**

Es ist bequem. Die Leute haben Erwartungen, die ein Sänger ganz genau kennt: Da ein Pianissimo, da ein Ausbruch – alle sind zufrieden. Also los, von vorn! Man weiss, wo man ist, was man kann.

**Ein Bürojob.**

Was ich mache, ist nicht der Weisheit letzter Schluss. Es gibt Kollegen, die singen immer dasselbe, erreichen damit eine Perfektion und sind glücklich. Das ist bewundernswert! Aber ich mag es nicht, wenn gewisse Sänger jammern: Ach, Gott! Nochmals diese Partie! Ware es doch schon vorbei, ich würde gern etwas anderes machen.

**Sagen Sie solchen Kollegen: Los! Auf! Mach etwas anderes!**

Bei jungen Sängern mache ich das. Aber bei einem älteren? In der Psychologie ist ein solcher Einwand eine Aggression. Ich kritisiere ihn nicht, will ihn nicht ändern, sondern sage ihm etwas, an das ich glaube: Ich motiviere ihn.

**Darf ein Sänger müde sein? Lustlos?**

Nein, überhaupt nicht, ich dachte genau

FORTSETZUNG AUF SEITE 41